

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 40 (1925)

Artikel: Der Aargau als Vermittler deutscher Literatur an die Schweiz : 1798-1848
Autor: Wechlin, H.E.
Kapitel: IV: Die Bedeutung des "Lehrvereins" zu Aarau
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-44570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV. Die Bedeutung des „Lehrvereins“ zu Aarau.¹

Eine zweite Kulturgemeinschaft bildete der Aargauische Lehrverein, der 11 Jahre lang in Blüte stand, in der Restaurationszeit von 1819—1830. Er zählte zu seinen Lehrern Heinrich Zschokke, den Hauptbegründer des Vereins, den Philosophen und Schriftsteller P. V. Trogler, den Staatsmann und Dichter K. R. Tanner, den National-ökonomien Friedrich List, Bronner, Follen, Menzel, Münch, Mönlich, Rauchenstein und andere. Wenn wir diese Namen voranstellen, wollen wir damit von vorneherein schon rein äußerlich die Bedeutung des Lehrvereins hervorheben. Dieses Institut war nicht, wie man vermuten könnte, das Resultat eines augenblicklichen guten Gedankens, sondern das wichtigste Erzeugnis der „Gesellschaft für vaterländische Kultur des Kantons Aargaus.“² Die Idee zur Gründung dieser Gesellschaft ging von Heinrich Zschokke aus, der sich dahin äußerte, wie zeitgemäß es wäre, die besten Bürger der verschiedensten Landesteile zu einem Lebensbunde für Hebung der Volkswohlfahrt zu sammeln.³ Der Name „Bürgerlicher Lehrverein“ wurde deshalb geprägt, weil damit ausdrücklich betont werden sollte, daß derselbe den Bildungsbedürfnissen des gewöhnlichen Bürgers-, Geschäfts- oder Gewerbemannes, überhaupt solchen entgegenkommen wollte, die nicht beabsichtigten, eine gelehrte Bahn zu betreten. Aber nur in seiner ersten Periode (bis 1823) hielt er diesen beschränkten Zweck fest, während er in seiner zweiten Periode eine umfassende Aufgabe zu erzielen sich bestrebte. Es galt besonders, solche Jünglinge, denen die Verhältnisse keine Universitätsstudien gestatteten, zu geistiger Selbständigkeit zu heben und fürs Leben der Republik tüchtig zu machen. Es sollte eine schweizerische Hochschule ganz eigener Art sein. Damit erhielt auch der Lehrverein seine politische Färbung.⁴ —

¹ a) Protokoll des Lehrvereins in Aarau; im Archiv der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau. b) J. Kettiger, Der Lehrverein zu Aarau. Pr. des aarg. Lehrerseminars Baden 1858. c) Emil Zschokke, Geschichte der Gesellschaft für vaterländische Kultur. Aarau 1861. d) Heinrich Zschokke, Eine Selbstschau. Aarau 1842. e) Alfred Göh, Paul Vital Trogler, ein Lebensbild aus der Werdezeit der schweiz. Eidgenossenschaft. Zürich 1915. ² J. Kettiger. S. 5. ³ E. Zschokke. S. 16. ⁴ E. Zschokke. S. 52.

Bis 1823 fanden nur Winterkurse, von da ab auch Sommerkurse statt. Als Gegenstände des Unterrichts wurden in der ersten Ankündigung vom 22. September 1819 bezeichnet: Schweizergeschichte, Weltgeschichte, Naturrecht und Kenntnis der vaterländischen Gesetze, Staatswissenschaft und Statistik, Polizeiwissenschaft, Deutsch, Abfassung mündlicher und schriftlicher Vorträge, Chemie, Mineralogie, Mechanik, Meßkunst, Zeichenkunst.

Von allen Lehrern jener ersten Epoche ist sicherlich der hervorragendste der feinsinnige Lyriker

Karl Rudolf Tanner,⁵ der Staatswissenschaft und Deutsch las. 1794 ist sein Geburtsjahr, Aarau seine Geburtsstadt. Drei Jahre lang besucht er unter Evers die Kantonschule, um sich darauf ans Carolinum nach Zürich zu begeben, welches ihm, da er Theologie zu studieren beabsichtigte, durch seine Verbindung vom Gymnasium und theologischer Fakultät, für seine Zwecke am geeignetsten schien. Hier macht er im „Literarischen Kränzchen“ auch die Bekanntschaft von Fröhlich und trägt in diesem Kreise seine ersten Gedichte vor. 1814 wendet sich Tanner nach Heidelberg, aber nicht um Theologie, sondern um Staatswissenschaften zu studieren. Hier in Heidelberg wird Tanner zum Romantiker. Sein Lehrer Horner in Zürich hatte ihn auf Dürer hingewiesen. Nun macht er die Bekanntschaft des durch und durch romantischen Malers Karl Johr. Zu jener Zeit kamen aber auch ein Teil der altdeutschen Handschriften, die im dreißigjährigen Krieg entwendet worden waren, nach Heidelberg zurück und der Student der Rechte beginnt in diese alten Dichtungen einzudringen. Anno- und Nibelungenlied, des Knaben Wunderhorn und Uhlands Gedichte erschließen ihm eine ganz neue Welt. — Nachdem Tanner noch ein Semester in Göttingen zugebracht, bestand er im Herbst 1817 das Staatsexamen. Nach zweijähriger Praxis bei dem hervorragenden Berner Fürsprecher Karl Koch, legte er 1819 auch die aargauische Staatsprüfung ab und begann dort die Tätigkeit als öffentlicher Anwalt. — Von der politischen Tätigkeit Tanners wollen wir nur erwähnen, daß er Amtsstadtschreiber, Mitglied des Verfassungsrates (1830), Gesandter bei der Tagsatzung und im neuen Bund Nationalrat war, wo er völlig dem Freisinn huldigte.

An geistiger Anregung fehlte es zur Zeit, da Tanner nach Aarau kam, nicht. Eben war ja der Lehrverein gegründet worden, in welchem

⁵ S. Zimmerli, Karl Rudolf Tanners Heimatliche Bilder und Lieder. Aarau, Sauerländer 1918. U. Schumann. Aargauische Schriftsteller.

Tanner, wie erwähnt, Dozent der Staatswissenschaft und der deutschen Sprache war. Hier lebten und wirkten hervorragende Staatsmänner, wie Kengger und Herzog, unternehmende Industrielle, wie H. R. Sauerländer, unter den Flüchtlingen ein Menzel, Görres, Steingäß und später auch Follen und List. Ein sowohl für die Schweizer Literatur, als auch speziell für diejenige des Aargaus wichtiges Ereignis, war die Gründung des „Sempacher Vereins“ im Jahre 1821. Die Gründer waren Männer, welche die Blütezeit der Burschenschaftsbewegungen auf deutschem Boden miterlebt hatten. Alljährlich hatte der Verein an einer historischen Stätte des Schweizerlandes eine Zusammenkunft, so auf der Ufenau, in Stans, Murten, Näfels, am Stoß, Morgarten, Schwaderloch und zuletzt im Jahre 1829 zu St. Jakob an der Birs. Als im Jahre 1830 die Revolution die Geister zum Handeln aufrief, gehörte eine Reihe der eifrigsten Sempacher zu den führenden Persönlichkeiten der kantonalen und eidgenössischen Regenerationsbewegungen, neben Tanner z. B. Th. Bornhauser, Melchior Hirzel, Kasimir Pfyffer. Den „Freunden von Sempach, von der Ufenau, von Stans, Murten, Näfels und am Stoß“ widmet nun Tanner seine „Heimatlichen Bilder und Lieder“, die 1826 bei Sauerländer erschienen. Diese machen ihn zu einem Vorboten unserer großen schweizerischen Lyrik. Sie sind nicht am Schreibtisch entstanden, sondern in freier Luft beim Wandern oder Reiten.⁶ — Tanner stand unter dem Einfluß des schwäbischen Dichterkreises und der altdeutschen Dichtung. Ganz deutlich zeigt sich dieser Einfluß zum Beispiel in dem Gedichte „Das verlorene Schloß“:⁷

1. Ein edel Schloß, das hat' ich inne,
des' Brücke sprang so kühn vom Tor;
es schwang die goldgesäumte Zinne
die Knauf' und Erker schlank empor.
4. Wohl in des Schlosses inneren Räumen,
erblinkte mancher Wunderschein;
die Sonne brach mit Rosenträumen
durch die gemalten Fenster ein.

Leider können wir nicht näher auf die einzelnen Gedichte eingehen und nennen nur als besondere Perlen: „Die Alpenrose“, „Mutterglück“, „Lob der Lilie“, „Liebeschmerz“, „Der Sonne Wiederkehr“, „Frühlingsvertrauen“, „Dienstverschreibung.“ Letzteres Gedicht ist wiederum ein

⁶ Zi. Ca. S. XL. ⁷ Zi. Ca. S. 29/31.

typisches Beispiel für die Einwirkung der Romantik auf Tanner. Auch der Anhang zu dieser Gedichtsammlung, die sogenannten „römischen Festlieder“, Übertragungen von lateinischen Hymnen aus dem Mittelalter sind ein deutlicher Beweis dafür.

Die zweite Periode des Lehrvereins (1823—1830) beginnt mit dem Wintersemester 1823/24 und unterscheidet sich schon dadurch von der ersten, daß er nicht wie bisher, nur Aargauer, sondern überhaupt Schweizer und auch Ausländer aufnimmt. Mit Ausnahme der Kantone Tessin, Uri, Zug, Appenzell, Wallis, Neuenburg und Genf wurde die Anstalt aus der ganzen Schweiz besucht. In den Schülerverzeichnissen von 1824/30 findet man aber auch Namen aus dem Großherzogtum Baden, aus Bayern, Preußen, Württemberg, Spanien und England. Dem Lehrkörper gehörten in dieser Zeit für kürzer oder länger an: Troxler, Follen, Vock, Stapfer, Nabholz, Ernst Münch, Zschokke, Friedrich List, B. W. Mönnich und andere. Follen las über deutsche Literatur, Mönnich griechische Geschichte, List Staatswissenschaft, Zschokke deutsche Sprache und Geschichte der Philosophie, Troxler Anthropologie, Logik, Naturrecht, Weltgeschichte und Geschichte der Menschheit. Innerhalb des Lehrvereins bildete sich 1828 ein literarischer Verein, der unseres Wissens an dieser Stelle zum ersten Mal Erwähnung findet. Dessen Zweck ist in den Statuten folgendermaßen umschrieben: „Es bildet sich aus den Genossen eine besondere Gesellschaft unter dem Namen „Literarischer Verein“, dessen Streben wissenschaftlicher Art sein soll und der sich insbesondere zur Aufgabe macht, den im Lehrverein genossenen Unterricht durch Übungen bei gemeinschaftlichen Zusammenkünften auf möglichst einfache Weise in Anwendung zu bringen und überhaupt unter den Genossen des Vereins, gegenseitige Freundschaft und Liebe zur Wissenschaft zu wecken, rege zu erhalten und zu befestigen.“⁸ Dieser literarische Verein war äußerst tätig. Unter den Mitgliedern tat sich hauptsächlich Augustin Keller hervor. Über alle möglichen Fragen wissenschaftlicher Art wurden Vorträge gehalten, wobei namentlich auf Form und Stil großer Wert gelegt wurde. Es ist erstaunlich, wie methodisch geschult einzelne dieser Arbeiten sind. Man scheute sich nicht vor scharfer Kritik, und denjenigen wurde gehörig die Kappe gewaschen, die sich in ihren Gedanken zweideutig oder unklar aussprachen. In jeder Sitzung wurde auch irgendein Dichter

⁸ Protokolle des Lehrvereins.

deklamiert, wobei man namentlich die lebenden und heimatlichen Schriftsteller berücksichtigte. Interessant ist in den Protokollen auch der Briefwechsel, der mit dem Zentralvorstand der Zofingia geführt wurde. Der literarische Verein wollte nämlich eine aargauische Sektion derselben gründen. Da aber von der Zofingia darauf hingewiesen wurde, daß nur immatrikulierte Universitätsstudenten dem Verein beitreten könnten, war der Kampf der Meinungen ein hitziger, ob der Lehrverein eine eigentliche Hochschule sei oder nur ein gelehrtes Institut. Leider hört dieser Briefwechsel mit dem Jahre 1830 auf, d. h. zur Zeit, wo auch der Lehrverein einging. Als in diesem Jahre der Aargau von den politischen Bewegungen ergriffen wurde, hatte jener seine Mission getan. Die Prophezeiung von Männern, welche selbst an der Anstalt gewirkt, „der Lehrverein werde einmal vollkommen überflüssig sein“, hatte sich erfüllt. Zudem wurde einer der hervorragendsten Lehrer, P. V. Trogler, als Professor nach Basel berufen. — Die Bedeutung des Lehrvereins ist bis heute in literarischer Hinsicht zu wenig hoch eingeschätzt worden, weil dieselbe nicht genug in die Augen sprang. Tatsächlich ist diese Bedeutung (wenn auch oft indirekt) eine eminente, indem der Lehrverein eine ganze Reihe von Männern erzogen hat, die im späteren Leben eine hervorragende Rolle spielten. Wie die Kantonschule — allerdings im geringeren Maße — hat er eine ganze Anzahl bedeutender Geister nach Aarau gezogen. Unter diesen Männern wiederum waren die deutschen Flüchtlinge stark vertreten und durch sie ein Stück deutscher Literatur durch den Aargau der Schweiz einverleibt worden.

Einer der bedeutendsten und einflußreichsten Dozenten im Lehrverein war der Philosoph und Schriftsteller

Paul Vital Trogler.⁹ 1780 zu Beromünster im Kanton Luzern geboren, war er, nachdem er das Gymnasium von Luzern durchlaufen und das Abiturium bestanden, eine Zeitlang Regierungssekretär und gewann in dieser Stellung Einblick in das politische Leben. 1800 begibt er sich nach Jena, wo er neben dem Studium der Medizin auch Philosophie betreibt. 1803 promoviert er an der medizinischen Fakultät. Dann führt ihn sein Weg nach Wien, wo er, der von Jugend auf die Kunst der Musik gepflegt hatte, mit Beethoven bekannt wird. Ein Brief Beethovens an Trogler aus dem Jahre 1807 ist noch erhalten.¹⁰ In

⁹ a) J. Gamper. P. V. Troglers Leben und Philosophie. Diss. Bern 1907.

b) U. Götz. P. V. Trogler als Politiker. Zürich 1915. ¹⁰ Erich Kastner, Beethovens sämtliche Briefe. Leipzig, Hesse.

die Heimat zurückgekehrt, verleidet man ihm durch allerlei Schikanen seine ärztliche Betätigung. Daher wendet er sich ein zweites Mal nach Wien. Von dort aus unternimmt er mit seiner geistreichen Frau Wilhelmine Polborn eine Reise in die Niederlande, nach Frankreich und Italien. Auf Drängen seiner Mutter kehrt er nach Hause zurück, wo er zunächst vom politischen Leben zurückgezogen, sich nur seinem ärztlichen Berufe widmete. 1811 erschien bei Sauerländer in Aarau die Schrift „Blicke in das Wesen des Menschen“, durch welche er weit herum bekannt wurde und in welcher er sich von der Schelling'schen Naturphilosophie lossagte.¹¹ Nachdem Troxler zwei ehrenvolle Rufe nach Berlin und Bonn abgeschlagen hatte, nahm er einen solchen als Professor der Philosophie am Lyzeum in Luzern an. Nicht lange sollte er indes in seiner sowieso ziemlich angefeindeten Stellung bleiben. Im Jahre 1821 erschien seine Schrift: „Fürst und Volk nach Buchanan's und Miltons Lehre“.¹² Beide Reden sind Apologien der Völkerrechte, wobei sogar der Königsmord gerechtfertigt wird. Daraufhin erhielt Troxler seine Entlassung. — 1822 wird er zum Präsidenten der Helvetischen Gesellschaft ernannt. Seine Präsidialrede lautete: „Worauf beruht das Wohl des Vaterlandes?“ — 1823 siedelte er mit seiner Familie nach Aarau über, wo der Lehrverein sein Hauptwirkungsfeld war. Er stellte ihn auf eine wissenschaftliche Grundlage. Sein Einfluß war ein gewaltiger und vor allem seine Persönlichkeit zog Hörer aus aller Herren Länder herbei. Wenn viele Schüler des Lehrvereins später an die Spitze der schweizerischen Regenerationszeit standen, so hat sie zum großen Teil Troxler dazu erzogen. In Aarau schuf er auf zwei weitere größere philosophische Werke „Naturlehre des menschlichen Erkennens oder Metaphysik“ (Aarau 1828) und „Logik, Wissenschaft des Denkens und Kritik aller Erkenntnis“ (drei Bände, Stuttgart 1829—1830). Die Aufsätze Troxlers in den „Anzeigen des Lehrvereins“ tragen meist pädagogischen Charakter: 1. „Über das Verhältnis von Realismus und Humanismus auf dem Boden der Schule“ (1823), 2. „Etwas, das Karl von Bonstetten und Niemeyer inbezug auf Nationalbildung gesagt haben“ (1824), 3. „Etwas über die Ansprüche der Zeit und des Vaterlandes auf Erziehung“ (1825), 4. „Soll in einem Collegium humanitatis die Philosophie Sitz und Stimme haben oder nicht?“ (1826), 5. „Leitung zur Wahl eines Berufes durch Erziehung“ (1827), 6. „Über den Gegensatz von Natur

¹¹ Bei H. R. Sauerländer. Aarau 1812. ¹² Aarau 1821.

und Kultur“ (1828), 7. „Über die Einheit von Entwicklung und Erziehung“ (1829).¹³ 1830 wird Troyler auf den Lehrstuhl für Philosophie nach Basel berufen. Aber da er im Streit zwischen Baselstadt und Baselland für letzteres Partei ergreift, wird er als Aufrührer der Landschäftler dargestellt und nur durch Flucht entgeht er der Wut der Baselfstädter. Er flieht wieder nach Aarau. Neben seiner ärztlichen Berufstätigkeit ist er literarisch tätig. Seine Schriften tragen jedoch meist politischen Charakter. Eine Ausnahme macht die Abhandlung „Über Wesen und Form volkstümlicher Mittelschulen“. 1834 übernimmt Troyler die Professur für Philosophie in Bern, die er beinahe 20 Jahre bekleidet. Seinen Lebensabend, 1853 bis 1866, verbringt er auf seinem Landgut in Aarau zu. Religiös und politisch wendet er sich nun langsam dem Konservativismus zu.

Gleichfalls in Aarau und im Lehrverein suchte sich zu betätigen der deutsche Flüchtling

Friedrich List,¹⁴ der später so berühmte Nationalökonomie. Aus Reutlingen gebürtig (1789), erhielt er die Ausbildung eines Kameralbeamten. Mit 20 Jahren wurde er Substitut. Nach Tübingen versetzt, hatte er Gelegenheit durch Besuch von Vorlesungen seine Kenntnisse zu erweitern. 1816 wurde er Oberrevisor, und als auf sein Anraten hin eine staatswissenschaftliche Fakultät gegründet wird, er selbst zum Professor ernannt. In die württembergische Kammer gewählt, droht ihm durch eine allzu kühne Petition, in welcher er energisch die Reform der Finanzen und Justiz verlangt, die Verhaftung, welcher er nur durch Flucht entgehen kann. Auf Veranlassung von Ludwig Snell begibt er sich nach Basel, wo ihm aber der Aufenthalt mangels Heimatschein nicht bewilligt wird. Im Juli 1823 wendet er sich nach Aarau und kaum ist er dort, so beginnen auch schon seine staatswissenschaftlichen Vorlesungen im Lehrverein. Aber auch hier wird ihm nach einem halben Jahr der Aufenthalt versagt, trotzdem sich Bürgermeister Herzog beim württembergischen König für ihn verwendete. So kehrte List im folgenden Jahre nach Deutschland zurück und wurde dort eingesperrt. Nach seiner Haft wanderte er nach Amerika aus, wo er durch sein Buch „Das nationale System der politischen Ökonomie“ einen Weltruf verschaffte, so daß auch endlich seine deutsche Heimat ihn richtig würdigte.

¹³ U. Götz, S. 96/97. ¹⁴ a) Friedrich List, ein Vorläufer und Opfer für das Vaterland, von Karl Schnitzer. Stuttgart 1851. b) Ludwig Häußer, Friedrich List's gesammelte Schriften. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1850.

Einzelne Persönlichkeiten.

Anschließend möchten wir noch hier einige Persönlichkeiten erwähnen, die in ihrem Schaffen und Wirken allein, unabhängig und weder an der Kantonschule, noch am Lehrverein mitwirkend, im Aargau verweilten. Ihre Zahl ist gering.

Eine dieser Persönlichkeiten war der Philosoph

Jakob Friedrich Fries.¹⁵ Dieser verbrachte vom Herbst 1797 bis zum Frühling 1800 als Hauslehrer in Zofingen, wo er die drei jüngsten Söhne des Hauptmanns Johann Jakob Suter im „Neuhaus“ unterrichtete. Fries wurde im Jahre 1773 in Baumberg geboren. 1796 bezog er die Universität Leipzig und studierte zunächst Jurisprudenz, um aber bald zur Philosophie überzugehen. In Jena hörte er die Vorlesungen Fichtes. Aus Geldmangel mußte er sich indes nach einer Hauslehrerstelle umsehen und kam dabei zu Hauptmann Suter nach Zofingen. — Am Tage des Bundesschwures, am 25. Januar 1798, war Fries zugegen und als der Sturm losging, kam es vor dem „Neuhaus“ zu einem förmlichen Aufstand. An der Bewachung der Stadt Zofingen nahm auch Fries als freiwilliger teil und in einem Brief an einen Freund schildert er sich in lustiger Weise als Schildwache. In jene Zeit fällt auch seine Ausarbeitung der Schrift „Neue Kritik der Vernunft“.

Seinem Freunde Reichel berichtet er auf originelle Art von seinem Alltagsleben unter der Überschrift „Beschreibung eines Werkeltages, verbracht von Jakob Fries, Schulzwinger und Lateinlehrer der Buben des Herrn Jakob Suter im neuen Hause in Zofingen, im 7. Jahr der einen und unteilbaren fränkischen Republik, Wintermonat“.¹⁶ Im Jahre 1798 erschien in Erhard Schmidts „Psychologischem Magazin“ 5 philosophische Aufsätze von Fries. Auf einer im folgenden Jahre unternommenen Schweizer Reise entstand das Lied:

„Kennst du das Land, wo lieblich und wo gut
ein Hirtenvolk an See und Bächen ruht“.

Als er nach Zofingen zurückkehrte, erteilte er drei Mädchen den Unterricht und eine davon, Julie Hürner, forderte einen Roman von ihm. Ihren Vornamen hat er wenigstens auf den Titel seines Romans gesetzt: „Julius und Evagoras, oder die neue Republik“.¹⁷ Im Jahre

¹⁵ Arg. T. 1898. A. Schumann: Ein Idyll in bewegter Zeit. S. 129/140. ¹⁶ A. Schumann. S. 133/137. ¹⁷ Heidelberg 1814.

1800 verließ er den Aargau und kam 1804 nochmals für einen Tag nach Zofingen, ohne daß wir über die näheren Umstände orientiert sind.

Ein typischer Vertreter der Romantik, ein gründlicher Kenner und eifriger Förderer altdeutscher Dichtung war der bekannte Freiherr

Josef von Laßberg.¹⁸ Er war der intimste Freund der Fürstin Elise von Fürstenberg, die er an den Wiener Kongreß geleitete, wo er die Bekanntschaft von Jakob Grimm machte. Sie steuerte auch an die Ausgabe der mittelalterlichen deutschen Geschichtsquellen, der „monumenta Germaniæ“ bei und ermöglichte den Ankauf der Nibelungenhandschrift, die als Laßberg'sche wohlbekannt ist. Der Tod der Fürstin 1823 war das traurigste Ereignis in Laßbergs Leben. Kurze Zeit vorher, 1820 bis 1822, hatte sich Laßberg zum größten Teil in Aarau aufgehalten. Im Oktober 1820 war er mit der bereits franken Fürstin nach Aarau gekommen und hatte im Ochsen Quartier genommen.¹⁹ Sowohl Görres als auch die Kantonsbibliothek hatten ihn dorthin gezogen. „Er, der feurige Verehrer und gründliche Kenner mittelalterlicher Dichtung, der leidenschaftliche Sammler von Manuskripten, Bildern und Münzen, zog auch bald den jungen Tanner in seinen vertrauten Bekanntenkreis. Tanner begleitete ihn im Winter 1821/22 auf zahlreichen ausgedehnten Wanderungen in der Umgebung von Aarau und empfing von dem welterfahrenen, lebenskundigen und tiefreligiösen Freunde aus einer ihm bis jetzt unbekanntem Gesellschaftsschicht starke und mannigfaltige Anregungen.“ Seine Sammelfreudigkeit erhielt einen neuen Ansporn. Auch zum Studium des Gotischen veranlaßte ihn der Verkehr mit Laßberg. Umgekehrt war Tanner dem um seine Fürstin tief Bekümmerten ein Tröster. Als Laßberg 1822 Aarau verließ, setzte ein herzlicher Briefwechsel die Bekanntschaft fort. Wir möchten es deshalb nicht unterlassen, aus dem unveröffentlichten Briefnachlaß K. R. Tanners einen Brief des Freiherrn von Laßberg mitzuteilen. Er stammt aus Eppishausen und trägt kein Datum:²⁰ „. . . . Das kleine Gedicht, welches ich Ihnen übersandte, ist von einem ganz unbekanntem Sänger, den ich ganz zufällig in einer 1293 durch eine von Konrad von St. Gallen geschriebene perg. Handschrift auffand; der Sänger selbst heißt Hug von Langenstein und war Chorherr des deutschen Ordens auf der reizenden

¹⁸ Badische Biographen, herausgegeben von Dr. Weech. 2. Teil. Karlsruhe 1888. S. 8/11. U. D. B. Bd. XVII. S. 780/784. ¹⁹ Zi. Ca. S. XXXIV. ²⁰ Handschriftlicher Briefnachlaß Karl Rudolf Tanners. Derselbe bietet namentlich den Historiker ein reiches Quellenmaterial.

Insel Maynau (Mayginawe) im Bodensee. Dieser Mann und fromme Ordensbruder zu Langenstein auf der Schönen-Burg im Courgau, schrieb ein mehr als 30 000 Verse enthaltendes Gedicht von dem Leben der heiligen Jungfrau und Martyrerin Martina, das wohl niemand herausgeben wird, obschon es der Sprache wegen, merkwürdigen Inhalts ist“ — Der letzte Brief Laßbergs an Tanner stammt vom 9. März 1841. Hier brach der Briefverkehr ab, weil Laßberg nicht verstehen konnte, daß Tanner für die Aufhebung der aargauischen Klöster gestimmt hatte. — In den Jahren 1820—1825, also zum Teil in der Zeit, da Laßberg in Aarau verweilte, entstand der Liedersaal, das ist: „Sammlung altdeutscher Gedichte“, 4 Bände. Laßberg besaß nämlich eine Handschrift des 14. Jahrhunderts, eine Sammlung von poetischen Erzählungen, Schwänken, didaktischen, geistlichen und Liebesgedichten, welche er in den Jahren 1818—1823 eigenhändig abschrieb und in getreuem Abdruck erscheinen ließ. Auf dieses Werk hier einzugehen, würde zu weit führen. Die Tatsache genügt uns, daß einer der gründlichsten Kenner altdeutscher Dichtung im Aargau verweilte und daselbst in Wort und Schrift dieselbe bekannt und geliebt machte. Wir erinnern daran, daß es Laßberg war, welcher in Follens „Harfengrüßen“ aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts ein mittelhochdeutsches Lied beisteuerte, welches er im November 1821 in Aarau abschrieb. Deshalb wendet sich Follen auch späterhin an ihn, als er eine Handschrift des „Malegys und Wiwian“ in die Hände bekommen möchte. —

Einen mächtigen und bleibenden Eindruck hinterließ im Aargau

Josef von Görres,²¹ der sich in den Jahren 1820/21 in Aarau niederließ und dort im Zentrum des geistigen Lebens stand. 1776 zu Koblenz geboren, verläßt er mit 17 Jahren das Gymnasium, wobei ihm indes der Lärm der Zeit zu groß ist, als daß er die Universität beziehen könnte. Denn Koblenz war der eigentliche Mittelpunkt der französischen Gegenrevolution. Begeistert nimmt er die Verkündigung der cisrhenanischen Republik auf. 1798 erschien seine erste politische Schrift „Der allgemeine Friede ein Ideal.“ In seinen Revolutionspamphleten, das „Rote Blatt“ und „Rübezahl“, tritt er gegen den unumschränkten Staat und gegen die unumschränkte Kirche auf. Er fordert Geistesfreiheit, politische Freiheit, Völkergleichheit und soziale

²¹ a) J. Nadler. Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. III. Bd. b) W. Schellberg, Görres ausgewählte Werke und Briefe. Biographische Einleitung. c) J. A. Sepp, Görres und seine Zeitgenossen. Nordlingen 1878.

Gleichheit. Eine Reise nach Paris, wo er hinter die Kulissen sehen konnte, läßt ihm in Napoleon den Welttyrannen erkennen und ernüchtert kehrt er nach Hause zurück und wird Professor am Gymnasium in Koblenz.²² 1801 erscheinen die „Aphorismen über die Kunst“, 1803 die „Aphorismen über Organomanie.“ Er geht in den Bahnen der Antike und der italienischen Kunst. Seine historischen Gedanken legt er in einer Reihe von Aufsätzen 1804/05 in der Münchner Zeitschrift „Aurora“ nieder.²³ 1806 an die Universität Heidelberg berufen, kam er in einer Zeit dorthin, für die man den Ausdruck Heidelberger Romantik geprägt hat. Männer, wie der Philosoph Fries, der Dichter Brentano und Achim von Arnim, die Brüder Eichendorff und Boisseree hielten sich dort auf. Zu diesen gesellten sich der Westfale Heinrich Jung, genannt Stilling, und Moio Wilhelm Schreiber, die Literaturgeschichte und Aesthetik las. Zunächst kündigte Görres ein Gewirr von Vorlesungen an, die Schelling Wahnsinn nannte. Im Juni 1808 begann er sein Kolleg über altdeutsche Literatur. Aus diesen Studien erwachsen seine „Teutschen Volksbücher“, deren Einleitung ein Loblied des Mittelalters ist. Das Buch, das zahlreiche Irrtümer enthält, wurde Brentano gewidmet.²⁴ Unter seinen Schülern befand sich auch Josef von Eichendorff, der begeistert über Görres spricht:²⁵ „Es ist unbegreiflich, welche Gewalt dieser Mann auf die Jugend ausübt. Sein freier Vortrag war monoton, fast wie fernes Meeresrauschen, schwellend und sinkend, aber durch das einförmige Gemurmel leuchteten zwei wunderbare Augen und zuckten Gedankenblitze beständig hin und her; es war fast wie ein prächtiges, nächtliches Gewitter, weckend und zündend für das ganze Leben.“ — Görres ist auch Mitarbeiter an der von Arnim herausgegebenen „Zeitung für Einsiedler.“ 1808 verläßt das Dreigestirn Brentano, Arnim und Görres Heidelberg wieder. Görres begibt sich an seine alte Lehrstelle nach Koblenz zurück. 1808 läßt er für die gotische Baukunst, 1814 für den Kölner Dom seinen Weckruf erschallen. 1813 veröffentlicht er den „Lohengrin.“ — Aber die Zeit wirft Görres wieder ins politische Leben hinaus. Am 3. Januar 1814 übernimmt er die Leitung des „Rheinischen Merkur.“ Damit wird er der Schöpfer der modernen politischen Zeitung; wenige haben in jener Zeit das geleistet für die Weckung vaterländischer Gesinnung. Sein Blatt wurde von allen Volksschichten gelesen, machte ungeheuren Ein-

²² Schellberg. S. XX. ff. ²³ J. Nadler. III. S. 248/253. ²⁴ J. Nadler III. S. 296 bis 298. ²⁵ Schellberg. S. LV.

druck und wurde von Napoleon als die fünfte Großmacht bezeichnet. Interessenthaler möchten wir bemerken, daß zu gleicher Zeit auch die „Aarauer-Zeitung“ ins Leben gerufen wurde. Da Görres die Fürsten an ihr Versprechen erinnert, eine konstitutionelle Verfassung einzuführen und damit die Verfassungskämpfe entfacht, wird der „Rheinische Merkur“ am 16. Januar 1816 verboten. Den völligen Bruch führt aber die Schrift „Deutschland und die Revolution“ herbei, nachdem er sich schon dadurch die Gunst des Königs verdorben hatte, daß er als Deputierter an der Spitze einer Delegation dem Staatskanzler von Hardenberg eine Adresse an den höchsten Landesherrn überreicht hatte, in welcher die Wiederherstellung der alten Freiheit und der alten ständischen Verfassung verlangt wurde. — Nun wird durch königliche Kabinettsordre seine Verhaftung und Konfiskation seiner Schriften befohlen.²⁶ Jetzt gibt es für Görres nichts anderes als in der Flucht sein Heil zu suchen. Er wendet sich zunächst nach Straßburg und von da an in die Schweiz. Sein erster Brief aus der Schweiz stammt aus Basel und trägt das Datum des 12. Mai 1820.²⁷ Man muß wissen, daß Deutschland und die Revolution einen gewaltigen Staub aufwarf, daß die Schrift in kürzester Zeit 3 Auflagen erlebte und daß sie ins Französische, Englische und Schwedische übersetzt wurde, um zu verstehen, daß das Erscheinen von Görres in der Schweiz ein Ereignis war und daß man vollends im kleinen Aarau den Mann, den Napoleon die fünfte Großmacht genannt hatte, wie ein Wunder ansah. Über den Eindruck, den die kleine Aarastadt und ihre Einwohner auf ihn machten, schreibt er am 9. Juni 1820 an seine Familie.²⁸ „Das Wesen will mir übrigens hier nicht sonderlich gefallen, die Leute sind wie zusammengeliessen aus vielen Orten und es verbindet sich nicht recht zu einem Gusse und Charakter, weder in Gesichtern noch in der Art. Es teilt sich auch in Altbürger, Neubürger und Hintersassen, die alle verschiedene Interessen und Parteien haben. Der Kanton hat ehemals zu Bern gehört, die verstanden wohl zu regieren in ihrer guten Zeit, zuletzt aber waren sie, wie alles faul und wurmstichig geworden und darum hat in letzter Zeit der Kanton sich von ihnen abgerissen. Dabei ist manches alte Verstockte mit hinüber geschwemmt worden, zugleich ist auch die ganze neue Herrlichkeit, worüber wir jetzt so jublieren, eingezogen. Ihre Regierung ist aus allerlei Leuten, zum guten Teil Ausländer, darunter sogar ein Böhme

²⁶ Schellberg. S. LXX/XCII. ²⁷ Görres Briefe an seine Frau. I. S. 154.

²⁸ Görres geschriebene Briefe. I. S. 177/179.

(gemeint ist Schmiel) zusammengesetzt, die haben nun schon ein gutes Ende der Papierwirtschaft, der Schnüffelei bis ins kleinste hinab, des Umkehrens, der Soldatenspielerei und Aufklärerei mitgebracht, sodaß ich diesen Kanton ganz eigentlich für die Pforte halte, durch die all diese Vortrefflichkeiten ihren Eingang in die Berge nehmen. . . . Auch haben sie eine Schule angelegt (Lehrverein), worin sie die Bauernbuben von 18—24 Jahren zusammentreiben, denen lesen sie nun Staatsrecht und Physik und Diplomatie und alles mögliche, daß ihnen die Schädelnähte auseinander weichen. . . . Die Abgaben sind leidlich und jeder tut, was er will und von Polizeihudelei, obgleich dazu Neigung vorhanden wäre, ist doch kein Begriff und um Pässe und all die Schnurrpfeiffereien wird man nicht gefragt. Übrigens ist wie überall hier ein gutmütiges Volk, das still ohne sonderliche Bewegung vor sich hin lebt, und mit den man recht wohl herum kommen kann.“ Von Aarau aus unternahm Görres eine Reise durch die Schweiz, über die er prächtige Schilderungen gibt. An seine Familie richtet er Briefe von Zürich, vom Rigi, von Urdmatt, von Chur, von Bellinzona und von Badona. Bis nach Italien führte ihn sein Weg. Am 20. August ist er in Bern.²⁹ Mitte September 1820 trifft er in Straßburg mit seiner Familie zusammen. Ende Oktober begibt er sich mit dieser nach Schaffhausen zu Laßberg auf Besuch. Im Dezember siedelt er aber wieder nach Aarau über, wo er mit seinen Angehörigen bis im Oktober 1821 verblieb.³⁰ Wiederum ist es Münch, der uns ein anschauliches Bild über die Erscheinung der Familie Görres in Aarau gibt.³¹ „Görres war ein Mann von gesetztem Jahren, in einem abgeschabten altdeutschen Rocke, nachlässig geknöpft, durch den eine halb zerknüttelte Halskrause sich gleichsam Luft machte, mit einigen Tabaksresten besät. Das mehr rote als gelbliche Haar in dithyrambischer Freiheit durcheinander und mehr emporstehend als sich legend. Am Arme führte er eine sehr einfache, aber reinlich gekleidete Dame von kräftigem Körperbau und völliger Gesundheit, mit Spuren ehemaliger Reize, und es stellte sich hier wirklich ein Bild altdeutscher Hausväterlichkeit dar. Dies zeigte sich in seinem Familienleben. Des Vaters tüchtige Art, die jugendliche Innigkeit, mit welcher er an seiner treuen Gattin hing, die anmutige älteste Tochter, die ungeschminzte Frömmigkeit, die freie und doch von allen steifen Sitten entfernte Ungebundenheit der Erziehung, all dies stellte ein merkwürdiges Bild dar,

²⁹ Görres geschriebene Briefe. I. S. 225. ³⁰ Schellberg, Briefe. II. S. 348. ³¹ Mü. Cr. I. S. 445. ff.

ganz verschieden von der gewöhnlichen Lebensweise der Aarauer, die an der raschen Ungebührlichkeit des Fremdlings Anstoß nahmen, so sonderbare Gestalten sich auch in jener Zeit in ihrer Stadt sich zusammen gefunden hatten.“ Da war ein Wolfgang Menzel, der seine Geschichte der Deutschen zu schreiben begann, da war der Idyllendichter Bronner, ein Heinrich Ischoffe, den Görres nicht ausstehen konnte, ein Münch, ein Steingäß (sein zukünftiger Schwiegersohn), ein Tanner, ein Dock und insbesondere auch ein Laßberg, mit dem er auf vertrautem Fuße stand. Von den Aargauern führte er mit Dock noch jahrelang einen Briefwechsel. Während seines Aaraueraufenthaltes schrieb er oft an Laßberg, der zeitweise mit der franken Fürstin von Fürstenberg in Baden sich aufhaltend, ihm namentlich in seinen altdeutschen Studien behilflich sein konnte. In einem Briefe vom 15. Dezember 1820 aus Aarau³² bittet er Laßberg: „Mir aus Ihrer Chronik der Herren von Zimmern oder Cimbern, wie sie heißen, die Stellen über den Ursprung der Familien und den Zusammenhang der Örtlichkeiten mit den alten Cimbern abschreiben zu lassen, da es für meine Sagengeschichte immer ein nicht ganz unwichtiges Moment ist.“ Umgekehrt schickt ihm Laßberg Teile seines „Liedersaales“ zu, um sein Urteil zu vernehmen. Ein Brief vom 24. September 1821 spricht sich über diesen wie folgt aus:³³ „Der Liedersaal enthält wieder recht hübsche Sachen, die sich auf dem Schweizer weißen Papier gar angenehm weglesen. Man sieht den Dichtern durch die runden Scheiben in die wohnliche Stube; das Gebälk wie auf der Habsburg leicht geschnitz, der Hauptsessel mit Spizbögen und Laubwerk, der Schreibtisch gleicherweise, die Laute daran gelehnt, einige Handschriften darin aufgestellt, das Schwert am Hirschgeweihe über dem Kamine aufgehängt. Für diesen Band sind die Spruchgedichte besonders charakteristisch. Mir scheint, daß die meisten aus kurzen zwei- oder vierzeiligen Epigrammen bestehen, die in der Handschrift zusammengewachsen, und die im Abdruck sich füglich wieder hätten scheiden lassen.“

Von eminenter Bedeutung aber ist die Tatsache, daß in Aarau im Frühling 1821 in 27 Tagen eine der tiefschneidenden politischen Schriften in der deutschen Literatur entstand: „Europa und die Revolution.“³⁴ Im Januar 1821 schrieb Görres an J. A. Brockhaus in dieser Sache: „Ich bin jetzt im Begriff Hand an die Schrift zu legen, von der ich Ihnen im vorigen Jahre geschrieben. Ich kenne

³² Görres gesammelte Briefe. II. S. 236. ³³ II. S. 242. ³⁴ Europa und die Revolution. Stuttgart 1821. Polit. Schriften. IV. Bd.

das jetzige Censurwesen in Deutschland nicht genug und möchte nun von Ihnen wissen, wie die Sache, um den Vertrieb möglich zu machen, am besten anzufangen ist. Das Verdrießlichste des Buches wird im Stoffe liegen, der aber aus lauter unabweisbaren Tatsachen und Aktenstücken besteht; die Form werde ich so gemäßigt halten, daß niemand die Stirne haben kann, die Schrift, wenn sie einmal da ist, zu verbieten, während man freilich von einer vorläufigen Censur nicht wissen könnte, was sie tun oder lassen will. Es ist also die Frage, ob es besser ist, bei Ihnen unter Censur zu drucken oder etwa im Württembergischen oder bei Sauerländer unter meinen Augen, und es alsdann in den verschiedenen Teutschländern in Umlauf zu bringen, in deren jedem ohnehin eine andere Praxis herrscht“³⁵ Die Schrift erschien dann im gleichen Jahre in Stuttgart. Freilich ist die Sprache gemäßigter, die Form ruhiger als in „Teutschland und die Revolution.“ Dennoch wurde das Buch in Preußen verboten, da es seine Anschauungen über die Neuordnung und Reform des Staates wiederholte. Die Schrift, die nach einer Orientierung in drei Teile: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zerfällt, gibt eine Übersicht in politischer und philosophisch-religiöser Hinsicht über die Menschheitsgeschichte, um daraus für die Zukunft die Konsequenzen zu ziehen. Dabei ist Görres religiös konservativer geworden. Jetzt gibt es für ihn nur noch die eine Kirche; die Reformation ist der „zweite Sündenfall,“³⁶ trotzdem er die Reformatoren selbst zu würdigen weiß und das ausgehende Mittelalter gehörig unter die Lupe nimmt. — Das Gefährliche in seinem Buche liegt darin, daß er die Prophezeiung machte, die Revolution werde die Umreise um ganz Europa machen und die Völker müßten furchtbare Katastrophen über sich ergehen lassen, bevor das europäische Gleichgewicht wieder hergestellt sei. Dabei wird den Despoten gehörig auf die Finger geklopft. Die Schrift ist durch ihre spekulative Art und durch ihr tiefes Eindringen auf den Kern der verschiedenen Probleme, nicht leicht leserlich. — Man muß sich nun vergegenwärtigen, welche Bedeutung es hatte, daß dieses Buch in Aarau entstand. Für eine Zeitlang wurden die Blicke dorthin gerichtet, von wo der Koblenzer Prophet seine Geistesblitze ausgesandt hatte. Die Stadt, welche schon so zahlreiche politische Flüchtlinge beherbergte, mußte nun vollends als ein Herd der Revolution erscheinen. Wichtiger für uns ist, daß diese politische Schrift durch

³⁵ Schellberg. II. S. 159. ³⁶ Görres polit. Schriften. IV. Bd. S. 295.

ihren genialen Verfasser so viel geistige Werte in sich trägt, daß sie ein bleibendes Produkt der deutschen Literatur bedeutet. — Im Oktober 1821 verließ Görres den Aargau. Sein Schicksal weiter zu verfolgen, ist nicht mehr unsere Aufgabe. Auf die Periode vor seiner Ankunft in der Schweiz mußten wir etwas näher eingehen, um die Voraussetzungen kennen zu lernen, die uns sein Leben und Wirken in der Aarestadt verständlich machen. Hier sei nur noch erwähnt, daß der Sohn Görres, Guido, der damals 15 Jahre zählte, die Kantonschule besuchte. Vielleicht daß ihn sein Aufenthalt in der Schweiz später zu einer Bearbeitung des „Niklaus von der Flüe“ bewog.
